

Extra Beilage zum Calwer Wochenblatt.

St. Juliens Schiffbruch und Aufenthalt unter den Wilden.

(Fortsetzung.)

Nach Art der Wilden, gewann man nach vielen verunglückten Versuchen, zweien auf einander geriebenen Holzstücken Feuer ab. Das Seewildpret wurde nun gebraten und die grünen, saftigen Blätter gaben das Zugemüse ab. Nach einer dreitägigen Fast verließ man am vierten Morgen die heitere Dase. Die verwaisten Europäer suchten vergebens nach einem Auswege aus den öden Steppen. Sie streiften den ganzen Tag herum, um Wasser und Nahrung zu finden. Mit einbrechender Nacht kamen sie an einen trocknen Graben, der sich zwischen Felsen hindurchwand. Bei dem blassen Scheine des Mondes bemerkten sie auf dem Boden dieses Grabens weisse Kiesel, ein frohes Vorzeichen einer nahen Wasserentdeckung. Die Hoffnung hielt Wort, denn bald darauf fanden sie ein mit Steinen belegtes Loch, das Wasser enthielt, dessen etwas salziger Geschmack doch wenigstens eines Theiles den durstigen Wünschen genügte.

In der Nähe des Brunnens lagen Hörner, Füße und Felle von Ziegen, die zwar, schon ganz verfäult, nicht zur Nahrung dienen konnten, die aber doch deutlich zeigten, daß die Gegend bewohnt seyn müsse. Die Europäer fanden es daher der Klugheit angemessen, diese Gegend zu verlassen. Mit Tagesanbruch begann die Wanderung wieder, nach einigen Stunden aufgelosen Herumstreifens erklärte der Capitain in den rührendsten Ausdrücken, daß er nicht weiter folgen könne, daß man ihn hier seinem Schicksal überlassen und die Wanderung ohne ihn fortsetzen möge. Die Unglücksgefährten boten alles auf, um den Verzweifelnden zum weitern Folgen zu vermögen. Zwei von ihnen faßten den Capitain unter die Arme, um ihm so das Gehen zu erleichtern, aber dieser Versuch mißglückte. Der Capitain war zu sehr gebeugt, dem schon gebrochenen Herzen fehlte der Muth, und dem Körper die Kraft zum Leben. Der Capitain bat dringend, ihn auf die Erde zu legen. Die Unglücksgefährten lagerten sich um ihn herum. Der Unglückliche mahnte zum Aufbruch, er erinnerte an die Nähe der Wilden und sprach Worte voll freundlicher Ermahnung. Sein letzter Wille war, daß man seinem in Madras wohnenden Bruder, wo möglich seinen Tod wissen lassen möchte.

Nur gezwungen verließen die Europäer den halb Sterbenden. Sie hörten das Geschrei herannahender Wilden, von denen sich einige dreißig unerwartet sehen ließen. Die Pflicht der Selbsterhaltung erinnerte die Unglücklichen an die eigene Rettung; sie machten sich daher schnell auf und selbst in dem Capitain erwachte noch einmal die Lust zum Leben, denn er raffte die letzten Kräfte zusammen, schleppte sich einige Schritte fort und sank dann ermattet zu Boden. Was aus dem Unglücklichen geworden, kann nicht mit Zuverlässigkeit berichtet werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er als Opfer der blutigen Lust der Wilden gefallen.

Acht Tage trieben sich die Europäer in dieser wirthlosen Wüste herum; nur kümmerlich konnten sie ihr Leben durch salziges Wasser und einige wilde Pflanzen erhalten. Sie fanden zwar eine Kirschen ähnliche Frucht, deren Geschmack sehr unangenehm war, und die giftige Bestandtheile enthalten mußte, denn nach dem Genuße dieser Frucht verspürten sie Zahnschmerzen, auch schwellen ihnen die Lippen darnach auf. Da diese Wirkung nicht bleibend war, so mußten die armen Wanderer zu diesem öfters einzigen Nahrungsmittel den noch ihre Zuflucht nehmen.

Jetzt waren noch die vier letzten der Gestrandeten beisammen. St. Julien und sein Freund konnten den beiden andern nicht rasch genug folgen, sie mußten also zurück bleiben und die rüstigen Pilger zogen voraus.

St. Julien und sein treuer Gefährte blieben in der Nähe eines kleinen Brunnens liegen. See-Krebse und die schon früher erwähnten fetten Blätter waren ihre Nahrung. Zu ermattet, als daß sie durch Holzfrictionen Feuer entzünden konnten, mußten sie die See-Krebse roh verzehren. Acht Tage währte dieser traurige Aufenthalt. Nach diesem trostlosen Harren brachen sie auf, schleppten sich sechs Tage durch die Wüste fort und entdeckten endlich im Sande die Fußstapfen zweier Menschen, da glaubten sie in den Fußstapfen die Spuren ihrer vorausgegangenen Kameraden zu erblicken, aber diese fröhlichen Vorzeichen verlohren sich bald, der Boden wurde fester und die glücklich ausgenommene Spur war verwischt.

Ungefähr zwei englische Meilen von ihnen lag ein Berg, den sie, wenn auch mit großer Anstrengung, endlich doch erreichten. Der Berg gieng in leichten Abdachungen hernieder, sein Erstiegen war daher für die Ermatteten möglich. In der Mitte des bergigen Abhanges erblickten sie einen großen überhangenden

May 1851.

12 fl. 24 fr.
4 fl. 15 fr.
5 fl. 50 fr.

1 Scheffel Kernen,
1 Marktlage selbst
1 Scheffel Dinkel,
1 verkauft und blie-
1 kel, — 1 Schfl.

• 11 fr.
• 7³/₄ Loth.
• 7 fr.
• 6 fr.
• 5 fr.
• 6 fr.
• 8 fr.
• 7 fr.

• 18 fr.
• 16 fr.
• 14 fr.

1 Hef.

1. Divinius.

Felsen. Sie giengen darauf zu, um unter seiner Bedachung Schatten zu suchen. Welch ein schreckvoller Anblick erwartete sie hier! — Die Leichen ihrer beiden vorausgeschrittenen Kameraden starrten ihnen grauenvoll entgegen. Neben einander sitzend, den Rücken an den Felsen gelehnt, waren die Unglücklichen hinübergegangen in die bessere Heimath. Die Züge der Todten waren gräßlich entstellt, Hunger und Verzweiflung hatten ihre dunkeln Gleichnisse auf die von der Sonne verbrannten Wangen eingegraben, die wild geranzelte Stirn zeigte von dem entsetzlichen Kampfe zwischen Leben und Tod. Es gab hier eine Scene, würdig Pisa's Campo Santo zu verzieren. St. Julien und sein treuer Freund wollten den Todten die letzte Ehre erweisen. Um ein stilles Grab zu graben, fehlte es den Ueberlebenden an Hacke und Schaufel, sie trugen daher so viel Steine zusammen als es ihnen möglich war, legten die Leichen auf den Rücken, sprachen ein andächtiges Gebet und bedeckten darauf die Todten mit felsigen Trümmern. Es war ein schaudervolles Seelenamt, denn diejenigen, so es begiengen, fühlten sich selbst schon halb dem Tode geweiht.

St. Julien und sein Freund verweilten vier Tage an diesem düstern Orte. Die Nähe ihrer so schaudervoll verstorbenen Kameraden mahnte auch sie an den Tod. Sie hatten sich auf's Streben vorbereitet und ertrugen gelassen Hunger und Durst. Die Anforderungen des letztern wurden so dringend, daß sich die Unglücklichen mit ihrem eigenen Urin aushelfen mußten. Wo giebt es ein Maß für das menschliche Elend? — Am fünften Tage trieb sie endlich die Verzweiflung aus ihrem Beistecke. Sie überstiegen unter den größten Anstrengungen diesen Berg und wankten auf der andern Seite desselben hinunter. Sie gelangten bald an einen kleinen Fluß, der ihnen süßes Wasser bot. Drei Tage verbrachten sie hier. Sie nährten sich von einer Art Schilf, dessen starke Wurzel ihren Hunger stillte. Die Hoffnung tauchte wieder auf und das Leben, dessen Winke der gewöhnliche Mensch so gern folgt, machte eine heitere Miene. Neue Wünsche — neue Pläne. Der kleine Fluß hatte Krebse, denen sie die saftige Schilfwurzel als Zukost gaben. Die verirrtten Wanderer fühlten sich gestärkt und konnten am vierten Tage ihre Reise fortsetzen.

Wierzehn Tage trieben sich die Unglücklichen bestimmungslos herum, immer von weitem dem Meere folgend. Waren ihre Hoffnungen im Meere unter-

gegangen, so schwammen jetzt ihre Wünsche wieder auf den Wellen. Das Meer allein konnte ihnen Rettung bieten. Affen, diese lustige Halbmenschen, jagten den Europäern neue Schrecken ein. Sie hielten diese Grenznachbarn des Menschenstuns für Wilde und dachten auf's Neue sich zu retten. Die lustigen Springer, die nach Meinecke Fuchs komischen Epos die Hofchargen am Löwenhofs inne hatten, waren den Europäern sehr nützlich, sie dienten als Wegweiser nach süßem Wasser und die unglücklichen Wanderer befreundeten sich mit so lustigen Genossen.

St. Julien und sein Freund hatten jetzt diese Bergkette hinter sich, ein flaches Land breitete sich vor ihnen aus und in der Ferne zeigte sich am Meeresstrande ein hoher Berg. Sie giegen auf diesen Berg zu und hofften zwischen dem Fuße desselben und dem Meere hindurch zu kommen. Es war aber dieß nicht möglich, denn die Wellen brachen sich am Fuße des steilen Berges. Sie untersuchten die Gegend und fanden am äußersten Abhange des Berges eine Höhle. Hier machten sie Halt, denn sie bedurften der Ruhe. Die Kirschenähnliche Frucht, deren wir schon weiter oben gedacht haben, stillte auch hier wieder den dringenden Hunger. Als St. Julien nach diesen Kirschen suchte und das Gebüsch des felsigen Strandes durchstreifte, wurde er zu seinem Erstaunen einen ziemlich großen von der Sonne ausgetrockneten Fisch gewahr. Seiner Freunde kaum Meister, theilte er sogleich seinem unglücklichen Kameraden die frohe Nachricht des Fundes mit. Der Gefährte wurde bedenklich, er schloß auf die Nähe von Menschen; denn dieß war es ja, was die Unglücklichen vor allen fürchteten.

Die Europäer bemächtigten sich indessen des getrockneten Fisches und trugen ihn in ihre Höhle. Die Kost war sehr gesalzen, ihr Durst nahm daher überhand und sie sahen sich nach frischem Wasser um, umgiengen den Fuß des Berges und streiften abwechselnd durch Ebenen und Hügel. Wo sie Wasser fanden, da schlugen sie ihre Lagerstätte auf, machten Feuer an, genossen von den oft erwähnten dicken Blättern, die hier häufig wuchsen, und verzehrten die Ueberreste des getrockneten Fisches, die sie mit sich geführt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

W

Nro.

Veror

Ober
In der
verstorbe
hier wir
Versuch

von Bo
haufe v
Man
schuldac
hiemit a
quidireu
pflegers
le zu er
nicht au
mittelba
enden
Von
ung auf
theile,
nicht er
der M
Die
ben geg
hörig be
Calw